

gehaltigen Niederlese „Wir sind die Sehnsucht“ (Greiner und Pfeiffer, Stuttgart) durch ungezählte dichterische Zeilenäußerungen erhellt. In dieser Niederlese, die in gewissem Sinne auch für sein eigenes Schaffen von Bedeutung ist, hat er die neueste Dichtergeneration in dem allen gemeinsamen Klange zusammengeführt. Sie soll ein neuer Ausblick zu den ewigen Sternen sein, als ein erhöhtes Bändensprechen nach all dem unerreichbar Schönen, Wahrem und Guten, als das heutige Heimweh nach Gott und ganz gelöster Ewigkeit gelten.

Auch sein neuestes, just erschienenenes Sammelwerk „Deutsche Dichtergebote“ (Beck, München — im Hefenlande verendet es der Dichter selbst) ist von den gleichen Gesichtspunkten geleitet, nur daß es umfassender und eindrucksvoller ist. Hier hat Knodt, der Pfarrer, wirklich die Stimme der Zeit gefaßt, hier faßte er ihre Wesenheit: das Religiöse im Tiefsten, Größten und Allgemeinen. Mit einem Wort: die deutsche Poesie in ihrer Totalität. Das Verhältnis der Religion zum gesamten Leben findet darin einen klaren Spiegel, und wenn wir nur hineinsehen vermögen, finden wir, daß auch unsere Zeit, trotz ihres haltenden und überätzten Nihilismus, das Unberiffene zu erfassen sucht. Dieses redliche Bemühen setzt sich in allen selbständigen Dichtwerken des Waldpfarers\*) in besonderem Maße. Sein letztes eigenes Versbuch „Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben“ (gleichfalls von ihm selbst zu beziehen) ist sein reifstes und tiefstes. Sein urdeutsches Wesen erblickt es am sprechendsten. Er ist urdeutsch. Dieser vage Begriff soll hier nicht umschrieben bleiben, umso weniger, als das moderne seiner Erscheinung vor Widersprüchen gerettet werden kann. Deutsch sein heißt auch heute noch nichts anderes, als das germanische Erbe, die Macht der Persönlichkeit, die Führer-, Erlöser- und Trostkraft, den Schwung zur Däse sowohl als zur Gegenwart, das Verständnis für die Zeit und für die Dinge darüber hinaus zu besitzen: Kraft, Liebe, Duldbung, Humor und Sitten haben. Unseres Waldpfarers Seele hat die menschliche und vaterländische Weihe zur Veranschaulichung und Verfeinerung weltlicher Dinge und Anschauungen, um das höchste Glück aus diesem Dasein zu schöpfen. Für Knodt ist alles Lebensfrage, ein Martrium im tiefsten Gemüt. Und das ist urdeutsch. Und modern?

... Die Zeit, sie heischt Königskaten! ... Wo ist der Mann, Der aus der heißen Schnur der Zeit Nothung, das Schwert, neu schmieden kann?

Nothung, das Schwert, das den Knoten zerhaut, Den die Schuld von Jahrhunderten schult! ... Dört ihr nicht aus den Stimmen von heut Neu nach Erlösung der Menschheit Ruf?

Erlösung der Menschheit! Bei einem Dichter wie Knodt ist sie der tiefste Sinn des Wirkens. Er weiß, daß die umfassende Kulturarbeit von Jahrtausenden die Menschen wohl verfeinert, doch noch längst nicht dem goldenen Zeitalter nahe gebracht hat. Daß er das goldene Zeitalter in der Zukunft sieht, klagt häufig aus seinen daineisroschen Liedern. Darum ist auch seine Poesie letzten Endes Aufklärungslyrik. Wohl verstanden: Lyrik. Mit der fortschreitenden Bewußtwerdung der Menschheit in weltlichen Dingen, mit dem weiteren Vordringen städtischer Existenz, glaubt er an diese Erlösung. Daher kommt in seine Poesie ein wissenschaftlicher Zug, wie sie vöndotologisch überhaup von großer Bedeutung ist:

Denke immer: Eine letzte Unsichtbare Wanderzhar, Geht Dir nach auf Deiner Reise, Wenn sie weiß: Dein Weg ist wahr;

Wenn sie sieht: Dein Weg ist Wissen, Und Dein Wissen ist ein Licht.

... Die aus allen Finsternissen Heimwärts wollen, hemm' sie nicht!

Unser Dichter steht im 56. Lebensjahre. Am 6. Juni 1856 im Pfarrhause des rheinheftischen DörchensEppelsheim geboren, studierte er Theologie, war von 1880—1882 Diakon in Gernsheim am Rhein, siedelte dann in das weltabgelehnte Odenwaldörchchen Ober-Klingen über, wo er zwei-

\*) Außer den in den Kreis dieser Betrachtung gestellten Werke erschienen von Knodt noch: Aus meiner Waldede, 3. Auflage; Aus allen Augenblicken meines Lebens, 2. Auflage; Von Sehnsucht, Schönheit und Wahrheit; Allerlei-Kraut.

undzwanzig Jahre als Waldpfarer lebte und wirkte. Ein Herzleiden zwang ihn 1904 vom Dienste zurückzutreten. Jetzt lebt er in Bensheim an der Bergstraße ganz seiner weltlichen Sendung. Er wird noch manches zu geben haben, sein Stern steigt erst herauf. Jeder, den der Hauber des Weltlichen, vornehmten Poeten einmal berührt hat, wird sein Verehrer bleiben. Seine Kunst packt alle, die aus dem Born wahrer Poesie Erlösung zu schöpfen vermögen.

Eine Mainzer Architekten Schule

Von Dr. B. Curt Gabisch

Wie Mainz im ganzen Mittelalter, namentlich aber in der Zeit kurz vor 1500 eine entscheidende Rolle im deutschen Kunstleben spielte und den größten Einfluß auf dessen Entwicklung genommen hat, so ist sie auch die Stadt, die den frühesten Gedanken unserer führenden rheinisch-fränkischen Barockmeister zu Leben und Gestalt verhelfen durfte. Wir haben eine Vorliebe der Wissenschaft für die Gotik und dann für die Renaissance erlebt und nun da man sich zum ersten Male wieder mit tieferem Verständnis der Baroque zuwendet, erschließen sich nicht nur von neuem ihre gewaltigen, imponierenden Schönheiten, sondern wir erhalten auch nun erst wieder Licht über die wahre Entwicklung dieses Stils und seine wahren Förderer in Deutschland. Mit den alten Beurteilern gegen diesen Stil, der geradezu zu einem wegwerfenden Schimpfwort der Kunst gegenüber werden konnte, schwinden auch die falschen Vorstellungen, die sich mit einigen wenigen Namen wie Diensthöfer, Neumann usw. begnügten, um diesen Meistern alle Bauten zuzuschreiben. Ein Anreger und jedenfalls der erste Vermittler der in Italien und Frankreich ausgebildeten Gedanken lebte und wirkte in Mainz und hieß Maximilian von Weissh. Dieser kurmainzische und bambergsche General und Baudirektor, einer der genialsten und ideenreichsten Architekten Deutschlands, war selber selbst seinem Namen nach vollständig vergessen und wie schon erwähnt, waren es ganz andere Namen, die als die einzigen Baumeister der rheinisch-fränkischen Baroque erschritten und des Erwähnens wert erschienen. Weissh hat seine Anregungen aus Italien, namentlich durch die Prachtbauten A. Palladios und Carlo Fontanas empfangen, und dann in seiner weitansgreifenden Tätigkeit als leitender Baumeister nicht nur die Mainzer, sondern man kann wohl ruhig sagen, die meisten bedeutendsten Architekten Deutschlands beeinflusst. Eine umfassende Darstellung der Entwicklung und Tätigkeit Weisshs steht noch aus, wird aber in absehbarer Zeit erscheinen. Einiges erfahren wir aber bereits über ihn durch ein eben erschienenes Buch\*), das sich aber sonst im wesentlichen mit einem Schüler von Weissh, nämlich mit Friedrich Joachim Stengel beschäftigt. Ueber den Werdegang und die Schicksale dieses Grandseigners unter den deutschen Barockkünstlern sind wir durch einen glücklichen Zufall im Besitze seiner Nachkommenlauf Stengels im Original im Besitze seiner Nachkommen endete, außerordentlich gut, und — was die Hauptfache ist, authentisch unterrichtet. Frierd. Joachim Stengel ist bornach 1694 in Zerbst geboren. Daß die seitherige Ansicht einer autodidaktischen Ausbildung solcher leitenden Baufünftler unhaltbar ist, beweist Stengels genaue Angabe über seinen Bildungsgang. Er teilt mit, daß er bereits mit 14 Jahren an die damals hochberühmte Akademie der Künste in Berlin kam, wo er sich bis 1712 mit „Fortifikation, civil Baukunst und artillerie nebst der Geometrie“ beschäftigte. Ein leider mit Romer nicht zu ermittelnder Lehrer italienischer Herkunft schloß ihm die erste Liebe zur italienischen Kunst ein. Stengel sagt selbst: „Unter meinen dortigen Informatoribus befand sich ein Italiener, der in sein Vaterland so sehr verliebt war, daß er mir beständig davon sprach und keinem Architekt etwas Nützliches zu unternehmen zutraute, wenn er nicht in Italien gereist wäre und die dortigen kostbaren Gebäude und schöne Landschaften gesehen hätte. ... Im Jahre 1712 trat er als Fahnenjunker bei einem sachsen-gothaischen Regiment ein und noch im gleichen Jahre fand er die gewünschte Gelegenheit, nach Italien zu gelangen. Während eines längeren Winterquartiers studierte er eifrig oberitalienische Bauten, die er aber nicht mit Namen nennt. Aus den nähen Beziehungen zu seinen eigenen Werken kann man aber mit gutem Grunde annehmen, daß es die Werke A. Palladios, (wie die Villa in Melzo, Villa rotonda in Vicenza usw.) und seiner Schule (S. Michele, Verona), gewesen sind. Von den vier Jahren ab ist seine Tätigkeit als ausübender Architekt und zwar in Folge im Diensten des Fürstbistums Konstantin von Butilar nachweis-

\*) Rohmeyer: Friedrich Joachim Stengel (Mitteil. des hist. Vereins für die Saargegend, Bd. XI), Düsseldorf 1911. S. Schwann. (M. 8; M. 10.)